

VII. 93 br.

VII 93 br.

Sonderdruck

aus den

Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs-
und Schulgeschichte.

XIX. Jahrgang 1909.

Berlin SW., A. Hofmann & Komp.

Nr 113152.



N^o 113152.

Caspar Scioppius (Schoppe) als Pädagog.

Von Prof. Dr. J. Kvačala in Dorpat (Jurjew).

In seinem vielfach vorzüglichen Buche „Geschichte der Methodik des Lateinunterrichts seit der Reformation“¹⁾ läßt Dr. Jul. Lattmann leider die katholischen Pädagogen des XVI. Jahrhunderts beiseite und gibt so ein Bild, das ja vom Standpunkt der Schlußbetrachtungen des Verfassers ausreichend sein mag, aber dem Titel und der darin enthaltenen Aufgabe nicht ganz gerecht wird. Dies ist um so mehr zu bedauern, als Lattmann neben großem Material auch ein scharfes Urteil besaß, und als tatsächlich von den Zeiten der Humanisten an auch die Katholischen an der Ausbildung der Unterrichtslehre, bzw. der Lateinmethodik, einen regen Anteil nehmen. Es bedarf jedenfalls noch einer eingehenden Untersuchung, inwiefern sich direkte Linien von den Vertretern des Alten, wie etwa die Schulorganisatoren des XVI. Jahrhunderts genannt werden können, zu den Reformern der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts ziehen lassen.

Als Vermittler zwischen den beiden scheint mir Caspar Scioppius mehr als ein anderer unsere Aufmerksamkeit zu verdienen. Auch abgesehen von seinen Arbeiten für die Erziehung ist er eine interessante Persönlichkeit und als solche gar von Franzosen gewürdigt worden. Sein lebhaftes Temperament, schonungslos in fast nie unterbrochener literarischer Polemik, verbunden mit fast erheiternder Selbstüberhebung, seine vielseitige wissenschaftliche Bildung und Interesse, seine erfolgreiche rastlose Arbeitssamkeit, sein brennender Eifer für die katholische Kirche, für die Gegenreformation, dabei erbitterte Feindschaft gegen die Jesuiten: all das würde gar eine eingehende Lebensbeschreibung rechtfertigen, bei der auf die kirchlichen und klassisch-philologischen Arbeiten das Hauptgewicht fiel.²⁾ Die gegenwärtige Arbeit soll zunächst einen Bericht über seine pädagogischen Arbeiten und deren Inhalt erstatten,³⁾ dann aber seine Bedeutung für die Geschichte der Erziehungswissenschaft in der Zeit ihres Umschwunges

1) Göttingen 1896.

2) Das Ausführlichste über ihn bietet Nisard: „Les gladiateurs dans la république des lettres... Paris... II. S. 1 ff., dann Kowalleks gediegene Abhandlung in Forschungen zur deutschen Geschichte 1871, S. 407 ff. Über die sonstige Literatur vgl. den Artikel in der Allg. Deutschen Biographie.

3) Ich finde die von Lattmann (a. a. O. S. 3) zitierten Worte Koldeweys auch heute noch beachtenswert: „Unsere pädagogische Geschichtsschreibung würde auf einer höheren Stufe stehen, wenn sie nicht die Lehrart und die Schulmeisterpraxis, wie sie teils in den alten Schulbüchern selbst, teils in den Vorreden dazu erkennbar werden, mehr als gut ist, unbeachtet gelassen hätte.“ (Monum. Germ. Paed. VIII. Vorrede).

festzustellen versuchen. Zur vollen Würdigung des Scioppius als Pädagogen wäre dann noch eine vollständige Bibliographie seiner Lehrbücher nötig, die ich aber zur Zeit nicht bieten kann.

I.

Des Scioppius (geb. Mai 1576) erste und ernste Leidenschaft war die klassische Philologie. Schon als Student hat er lateinische Gedichte (93—95) und einen beachtenswerten kritischen Versuch veröffentlicht.¹⁾ Im folgenden Jahre hat er seine Emendations-Vorschläge erweitert und vermehrt und mit einer theoretischen Anleitung „de arte critica“ versehen. In Ingolstadt, wohin er dem Jesuiten-Philologen Giphanius zu lieb gezogen war, beließen ihn jedoch sein Vater und seine Freunde angesichts der konfessionellen Lage nicht gern; er kam nach Altdorf, aber die jesuitische Umgebung war nicht ohne Einwirkung geblieben. Er hatte sich auch mit Kirchenvätern abgegeben und begann in seiner evangelischen Überzeugung zu wanken, was sein Lehrer Rittershaus schon 1597 bemerkt. Aber erst im folgenden Jahre kam es bei der Lektüre des Baronius zur Krise, er wurde von der Wahrheit Roms überzeugt und trat in Prag zum Katholizismus über.²⁾

Zu seinem Aufenthaltsort wählte er nun das für das klassische Studium wie für das gegenreformatorische Wirken geeignetste Rom, und seine Kenntnisse und sein Eifer machen ihn bald an den einflußreichsten, ja gar den leitenden Stellen bekannt; außer der Gunst des Papstes erlangt er neben anderem auch die Freundschaft des für ihn so denkwürdigen Baronius.

Bisher hat man für diese Zeit hauptsächlich die beiden von mir oben angeführten Interessen des Scioppius: Philologie und Eifer für Rom und den Papst beachtet. Dies reicht jedoch zur vollen Würdigung schon seiner damaligen Tätigkeit nicht aus. Es ist daran zu erinnern, daß schon im zweiten Jahre seines römischen Aufenthalts die endgültige Redaktion der jesuitischen Schulordnung in der Form einer Anweisung für die Lehrer erschien.³⁾ Hatten die Jesuiten, deren Schulwesen ja Scioppius aus eigener Erfahrung kennen gelernt, schon in dem zu Ende eilenden Jahrhundert große Erfolge zu verzeichnen, so stand nach einer so gediegenen Kodifizierung ihrer pädagogischen Eigenart eine noch glänzendere Zukunft in Aussicht: die rasch nacheinander folgenden Gründungen neuer jesuitischer Anstalten haben diese Erwartung bald bestätigt.

Es ist bezeichnend, daß, wie sehr Scioppius mit den Jesuiten im Eifer für die katholische Kirche einig war, er ihrem Schulwesen wohl schon

von Ingolstadt her feindlich gegenüber stand, und daß er in dieser Stellungnahme gerade durch seine römischen Verbindungen bestärkt wurde.

Diesen seinen Verbindungen entstammte auf Grund eingehender Beschäftigungen mit den alten, besonders römischen Stoikern seine pädagogisch gerichtete Schrift *Satyricon*, deren Veröffentlichung nicht erfolgte und die uns nicht erhalten worden ist. Nach dem, was darüber seinerzeit bekannt geworden, meinte man, daß die Schrift jenen, die „die Schulen beherrschen und eine Werkstätte der Weisheit eingerichtet haben“, nicht genehm sein dürfte, ja man beurteilte ihre Zurückhaltung vor der Öffentlichkeit als die Folge einer Furchtsamkeit vor jenen scholarischen Kreisen.

Scioppius wehrt sich dagegen, indem er schließlich wenigstens einen Teil ihres Inhalts im Jahre 1606 unter dem Titel „*Elementa Philosophiae Stoicae Moralis*“ publizierte.¹⁾ Zwar erläutert er in dem Vorworte an den Leser den Sinn des Wortes „satyra“ in dem Sinne, daß es nichts anderes als vermischtes Poetisches enthalte, doch ist es möglich, daß die ursprüngliche Schrift in einem, bei ihm sonst gewöhnlichen, scharfen oppositionellen Ton abgefaßt war, von dem man in den *Elementa* nichts mehr spürt. Daß das *Satyricon* schon 1602 abgefaßt und gegen die Jesuiten gerichtet war, darüber belehrt uns eine Mitteilung des Autors aus einer Zeit, wo er keinen Grund mehr hatte, etwas zu verschweigen.²⁾ Aus dem Titel des herausgegebenen Teils können wir ferner mutmaßen, daß es der Aristoteleskultus der Jesuiten war, der Scioppius und seine Gönner ihnen entfremdete; jedenfalls sind diese *Elementa* eine Anweisung zum moralischen Unterricht, bei dem stoische Prinzipien schließlich in christliche münden: Aristoteles wird für nicht ausreichend erklärt.

Es ist ein hohes Lob der Erziehung, mit dem Scioppius sein Werk einleitet: „... nihil omnium rerum est disciplina et recta liberorum institutione melius ac praestabilius, nihilque habet homo divinius, de quo consultari possit quam ... de eruditione, nec ulla res maiorem a nobis, si tamen rationis compotes nec prorsus insani simus, accuratorem diligentiamque requirit, quam ut eos, qui ex nobis nati sunt, quam optimos reddamus ...“³⁾ Diese Gründe hatten ihn bewogen, das Werk „*Satyricon*“ abzufassen, davon er einen Teil in vorliegendem Bande biete. Er beginnt mit Kap. LXX des genannten Werkes⁴⁾ und wendet sich gegen die Eltern, die ihren Kindern nur Kenntnisse mitteilen, dabei die Sitten vernachlässigen. Sie tun es, weil sie meinen, der Jugend sei nicht zu lehren, daß alles Gute a) direkt von Gott stamme; aber auch die Ansicht ist zu bekämpfen,

¹⁾ Kowallek: Über C. Scioppius: a. a. O. S. 407. Bursian: Gesch. d. klass. Philol. in Deutschld. München 1883, S. 283 ff. Sein Lehrer Rittershaus schrieb ihm über diese Erstlingsarbeit, deren baldige Herausgabe er anriet: „welche Dir bei allen einen großen Namen bereiten wird“. Struvius, Act. lit. II. S. 474.

²⁾ Über diese Wandlung berichtet er selbst in einer Schrift: „De sua migratione ad catholicos libellus“. Ingolst. 1600, vgl. Kowallek a. a. O. 407, 408.

³⁾ Neuerer Zeit neu herausgegeben von Pachtler in Monum. Germ. Paedag. V., S. 225—478, — auch besonders von Duhr in seiner „Studienordnung der Gesellschaft Jesu“, Freiburg 1896.

¹⁾ S. 1 a dieser Schrift berichtet er, daß er das *Satyricon*. „de recta iuventutis institutione iustum volumen“ wegen anderer Arbeiten bisher nicht publizieren konnte. Indem er hiemit die *Elementa* veröffentlicht, will er nicht nur gegenüber den Beherrschern der Schule seinen Mut offenbaren, auch das Werk will er wenigstens zum Teil ans Licht bringen.

²⁾ In seiner *Paedia* (erschienen 1636, ich zitiere die Ausgabe Amsterdam 1666) S. 14 lesen wir: „*Satyricon*. seu volumen de iuventutis institutione, cuius in scholis Societatis Jesu usus est. conscriptum anno 1602“.

³⁾ S. 1.

⁴⁾ S. 2.

b) als reiche zur sittlichen Erziehung die Natur aus, das ingenium, c) die Enzyklopaedie (artes liberales), d) die öffentlichen Vorträge der Philosophen, e) oder das Alter (aetas), die allmählich die Tugend beibringen.

Nacheinander widerlegt Scioppius diese Ansichten mit beachtenswerten Gründen und Zitaten aus Stoikern, besonders Seneca. Dieser hilft auch¹⁾ bei der für uns interessantesten Frage — wie sich die liberales artes zur sittlichen Erziehung verhalten: „Quid ergo? nihil liberalia nobis conferunt studia? ad alia multum, ad virtutem nihil.“²⁾ Daraus erklärt sich, daß Scioppius auch die artes nicht verschmäht, freilich sind sie nur bei „disciplina“ utiles. Der Anfang ist wohl mit der Gewöhnung (assuefactio) zu machen, aber kraftvoller ist das Mittel der doctrina. Hierbei wird sowohl Aristoteles, dessen Philosophie „tota mollis est et effeminata et sine Stoica philosophia parum prodest“³⁾: ohne die Stoische nutzlos ist, widerlegt, als auch mit einem Hinweis auf die Sophisten vor solchen Lehrern gewarnt, die „artes liberales et virtutem profitentur“. — Die Sache steht vielmehr so, daß die moralis et civilis philosophia vornehmer und wichtiger sei als die Physik, die man entweder ganz vernachlässigen oder jedenfalls erst in zweiter Reihe vornehmen könne.⁴⁾

Zum eigentlichen Gegenstand übergehend, unterscheidet Scioppius die Vertreter der Ethik: der eine untersucht die Natur und den Ursprung der Sitten (Aristoteles), die andern verbessern, ordnen und heilen sie (die Stoiker). Doch will er auch den Stoikern nicht als den einzigen folgen (30a), wenn auch ihr berühmtes Prinzip: das, was der Natur gemäß ist (31), sei zu befolgen, grundlegend bleibt. Dabei sind auch die heilige Schrift und deren Erklärer, die Väter und die Lehrer der Kirche zu vernehmen. Nach einer Anweisung Epiktets die Götter in gebührender Weise achtend oder nach dem 107. Briefe Senecas ihnen sich ohne Widerspruch ergebend, wird man leicht die Frage beantworten: „si tales magistri rationis ductum secuti docere possunt: dubitabimus etiam, an idem Spiritus sancti, qui per Prophetas, Apostolos, Evangelistas et Patres locutus est, aedificatoris salutis nostrae, verba commode praestare queant?“ (S. 32.)

Da es kein von den Stoikern selbst stammendes abgeschlossenes System gibt, so unternimmt im folgenden Scioppius ein solches, hauptsächlich auf Grund einer Einteilung der Doctrinen in decreta (Theorie) und praecepta (Praxis) zu konstruieren. Wir werden ihm dabei nicht folgen. Eine regelrechte Übersichtstafel gibt dem Interessierenden eine bequeme Orientierung über den Inhalt der Ausführungen.⁵⁾ Wohl aber möchten wir noch auf die Gründe verweisen, die er sowohl für den dogmatischen als für den parä-

¹⁾ Ep. LXXXVIII.

²⁾ S. 10a.

³⁾ Man ziehe in Betracht, daß gerade nach der Studienordnung von 1599 bei den Jesuiten Aristoteles' Werke die Grundlage für die philosophischen Vorlesungen bildeten, und zwar nach den Jahren die Logik, Physik, Metaphysik, und als Moralphilosophie auch die Ethik.

⁴⁾ Kap. LVIII. S. 23 ff.

⁵⁾ Diagramma partes philosophiae Stoicae eiusque docendae modum exhibens. Nach der Inhaltangabe und vor dem Text der Schrift selbst.

netischen Teil der Moralphilosophie zum Schluß vorführt: er gründet sie zum großen Teil auf den 108. Brief Senecas. Auch der Abschluß (Conclusio) ist nicht eigentlich pädagogisch: die Pars I rechtfertigt die moralische Erziehung vor denen, die geneigt sind, die zynischen Übertreibungen für stoisch zu halten; die Pars II wehrt die Angriffe der Peripatetiker ab, die finden, daß die Stoiker selbst ihren Lehren nicht folgen, was nichts gegen die Lehre beweise. Wenn sie ferner warnen, daß nicht alles, was die Stoiker lehren, stoisch sei, so stimmt dem Scioppius bei: es sei nur das als solches anzuerkennen, was mit dem gesunden Verstand „recta ratio“ übereinstimmt und zugelassen wird von der christlichen Philosophie, der es zu dienen hat („a Christiana, cui subservire debent, philosophia admittantur.“) Zur Hilfe ruft dabei unser Autor Clemens Alexandrinus, der das Verhältnis der beiden Philosophien an dem Beispiel Abrahams und seiner beiden Frauen Sara und Agar in seinem Stromateis beleuchtet.

So finden wir denn schon in der pädagogischen Erstlingschrift des Scioppius einen Protest gegen die jesuitische Moral. Sei es, daß er des Verfassers persönlicher ethischen Stimmung entsprang, sei es, daß er auf eine philosophische Neigung im Sinne der auch im Katholizismus zahlreichen Neostoiker zurückzuführen ist,¹⁾ jedenfalls war es ein vielsagender Schritt. — Daß es mehr war als Streitsucht, zeigt, daß er gerade ein Jahr, nachdem er die „Elementa“ herausgab, mit dem Manne in Verbindung getreten ist, der sein ganzes Leben lang den Aristoteles mit großer Energie und vielem Erfolg bekämpfte.

Anläßlich seiner beabsichtigten Polemik gegen den englischen König wurde er, um gewisse Informationen zu erhalten von hohen kirchlichen Würdenträgern von Rom aus nach Neapel zu dem dort in Haft befindlichen Dominikaner Thomas Campanella gewiesen, für den er bald lebhaftes Interesse faßte.

Es ist nicht nötig, den Ausläufer der Renaissancephilosophie hier näher zu charakterisieren.²⁾ Scioppius, der ja kein fachmäßiger Theologe war, wollte von ihm über einige biblische Fragen Auskunft erhalten. Aber es steht fest, daß er für Campanellas Schriften, somit auch die in ihnen jetzt hervortretende Richtung zu einem naturmäßigen römischen Christentum, lebhaftes Interesse gefaßt hat.

Die naturalistische Gefahr, der Campanellas Jugend erlegen war, drohte dem in der Atmosphäre der Gegenreformation zum Manne gewordenen Scioppius nicht; dies schließt aber nicht aus, daß er auch an der Sonnenstadt Interesse gefunden, die ja ein naturmäßiges Christentum zu beschreiben vorgab. Für die Größe der Erziehungsreform in jener Stadt zeigt Scioppius

¹⁾ Sein Vorbild mag der ebenfalls zum Katholizismus übergetretene berühmte Gelehrte Justus Lipsius gewesen sein. Brucker findet, daß Scioppius in dem von uns besprochenen Werke den Lipsius ausgeschrieben hat „in plerisque“; eine Untersuchung über diese Frage hat für uns kein Interesse. Vgl. Brucker, Instit. histor. phil. Lipsiae 1756. S. 632.

²⁾ Vgl. über ihn mein Werk: Th. C., ein Reformator der ausgehenden Renaissance. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1909.

kein Verständnis — praktisch war sie ja nicht verwertbar: mag immerhin sein, daß sie seinen Sinn für andere Neuerungen auch auf dem Gebiete der Erziehung stärkte und erweiterte. Die Achtung und Neigung des Scioppius für Campanella war jedenfalls mehrere Jahre hindurch eine bedeutende. Entsprechend dem Charakter der Tätigkeit des Scioppius in diesen Jahren trat das Pädagogische überhaupt in den Hintergrund, und Campanella wird von ihm auf anderen Gebieten benutzt, hauptsächlich auf dem publizistisch-polemischen.¹⁾

Es ist aber ein schönes Zeichen für des Scioppius vielseitiges Streben nach Fortschritt und Besserung der menschlichen Zustände, daß er auch in seinen politischen Stellungen und Gutachten nicht ganz aufging. Während er im Dienste bald des Papstes bald des Herzogs Ferdinand unermüdlich für die katholisch-kirchlichen und päpstlichen Interessen tätig war, kam er auch zur Erziehung und Unterricht in noch nähere Beziehung als früher. Und zwar wurde er, im Anschluß an frühere Arbeiten a) zum selbständigen Nachdenken über die Sprachenmethode, bezw. deren Vervollkommnung veranlaßt. Bald aber b) zu noch weiteren, zum Ausbau eines selbständigen Erziehungssystems und c) zur Ausarbeitung der durch jenes System geforderten Bücher. Er kam dann d) auch aus andern Gründen in Gegensatz zu den Jesuiten, gegen die er bis zum Lebensende in erbitterter Feindschaft ausharrte. Diese Bemühungen des Scioppius mögen im folgenden kurz beleuchtet werden.

II.

Die Bedeutung der klassischen Philologie, besonders der lateinischen, war zu jenen Zeiten mit bedingt durch die Rolle, welche das Latein im Studium und im Leben, besonders dem kirchlichen, innehatte.²⁾ Daher die Frage nach der Erleichterung der Lateinmethode, gerade seit Wiederherstellung der Antike (Renaissance) aktuell, noch am Anfang des 17. Jahrhunderts Lehrer und Gelehrte gleichfalls bewegte. Nach Scioppius wissenschaftlicher Anlage war es begreiflich, daß auch er, und zwar seit langem dieser Frage seine Aufmerksamkeit widmete. Von großem Eindruck auf ihn und zur Beteiligung an direkter lateinmethodischer Arbeit anspornend

¹⁾ Wie bei andern hat Campanellas große Gelehrsamkeit auch bei Scioppius Bewunderung erregt. Und da Campanella jetzt gut päpstlich-kirchlich zu sein vorgab, war es erklärlich, daß Scioppius sich für dessen Befreiung an einflußreichen Stellen einsetzte und gar den Vorsatz faßte, einige von dessen Schriften zu publizieren. Doch gerade die Sorge um den guten Ruf seiner Kirchlichkeit mußte ihn bald von einer engeren und beharrlichen Freundschaft mit dem noch immer verdächtigen und von neuem beschuldigten Ketzer und Aufrührer abhalten. Eine ausführliche Schilderung des Verhältnisses zwischen beiden vom Standpunkte Campanellas bei Amabile, Opere VIII. Napoli 1886. Eine Übersicht auch in meiner Abhandlung: Th. C. und Ferdinand II., Sitzber. d. Wien. Akad. 1908. Doch mußte man die von Amabile mitgeteilten Exzerpte aus des Scioppius Briefen vervollständigen, wenn man darauf ausginge, diese Briefe für des Scioppius Biographie zu verwerten. Über seine schriftstellerische Abhängigkeit von Campanella einiges bei Kowallek a. a. O. S. 481 f.

²⁾ Vgl. über das „im kirchlichen Volke noch lebende Latein“ Lattmann a. a. O., S. 15 ff.

war ein Erlebnis in Spanien, als er bei einem, wohl im dynastischen Interesse der Habsburger unternommenen Aufenthalte eine nennenswerte Neuerung kennen lernte. Wir meinen die *Janua linguarum* der Jesuiten.¹⁾

Mit aner kennenswerter Uneigennützigkeit hat uns Scioppius über den Ursprung des in der Geschichte der Pädagogik jedenfalls sehr beachtenswerten Buches die nötigen Daten aufbewahrt.²⁾ Ein spanischer Adeliger, Wilb. Bateus, hat im Interesse der Mission den Gedanken gefaßt, die Erlernung der barbarischen Sprachen für die Missionare und die der lateinischen für die Heiden zu erleichtern. So hat er denn vor allem aus dem Lexikon der lateinischen Sprache dreierlei Wörter ausgesucht: die einen nannte er alltäglich, die anderen fundamental, die dritten selten. Ungefähr 5000 solcher Vokabeln hatte er exzerpiert (dabei halfen ihm sein Bruder Johannes und der jesuitische Theologe Stephanus Hibernus, der später lange Jahre in Dillingen Theologie dozierte), diese verteilte er in 12 Zenturien, darin 1141 Sätze, mit der „cautio“, kein Nomen oder Verbum dabei zu wiederholen. Sein Gedanke war, dem Gedächtnis der Worte durch das Gedächtnis des Verständnisses zu Hilfe zu kommen. — Durch die Meidung der Wiederholung ist er allerdings zu Sätzen gelangt, die kindisch und lächerlich klangen. Da ferner die Absicht nicht auf eine Vorbereitung zur Klassikerlektüre hinausging, vielmehr, solchen zu nutzen, die die Bibel, Missale, Brevier, Rituale zu verstehen, mit einem Worte Geistlichenarbeiten zu verrichten hatten, so war begreiflich die Reinheit des Lateins mehrfach anfechtbar.

Doch wurde dieser formelle Mangel durch große praktische Erfolge leicht ersetzt.³⁾ Dazu kamen Urteile hervorragender Männer, die die Schrift ins Italienische übersetzten; Scioppius nennt ihrer gar dreie: V. Cesarinus, A. Taxonius, G. Moonsius. Im Jahre 1614, zwei Tage vor Bateus' Tode hat Scioppius von diesem selbst die Erfindung anempfohlen erhalten.⁴⁾ Auf einer Reise nach Spanien hatte Scioppius nach dieser Methode in 20 Tagen alle die Sätze ausgelernt und innerhalb eines Monats eine spanische Terenzübersetzung mit größtem Nutzen lesen und sprachlich studieren können, hat also die Zweckmäßigkeit des Leitfadens aus eigener Erfahrung kennen gelernt.

Es ist anzunehmen, daß er das so Erprobte auch andern empfahl; doch zu einer literarischen Verpflanzung der spanischen Erfindung nach Italien oder Deutschland kam es einstweilen nicht. Bekanntlich sind die Engländer die ersten gewesen, die die *Janua* für den Unterricht herübernahmen, in Deutschland war es der Arzt J. Hoobrecht, in dessen Bearbeitung das Werk bald in zweiter Ausgabe erschien.⁵⁾

¹⁾ Leider hat die historische Forschung diesem Buche, das bis zum Ende des 17. Jahrhunderts vielfach benützt worden ist, meines Wissens bisher keine genügende Aufmerksamkeit geschenkt.

²⁾ In dem *Mercurius quadrilinguis* . . . Ex officina Sangeorgiana Anno 1637. Eine der Einleitungen.

³⁾ Der magni principis filiolus in Spanien hat mit Hilfe des Buches es in 6 Monaten sehr weit gebracht. Scioppius, *Mercurius quadrilinguis*, S. 9.

⁴⁾ Dasselbst S. 10.

⁵⁾ Vgl. darüber auch den Bericht des Comenius „*Methodus linguarum novissima*“.

Zu einer selbständigen Betätigung auf diesem Gebiete kam Scioppius erst unter Einwirkung einer anderen spanischen lateinphilologischen Arbeit. Es geschah, daß Spaniens römischer Gesandter, der Herzog v. Alkala, über seines Landsmann Sanctius neue Grammatik, die sich in seinem Vaterlande sehr bewährte, in Rom berichtete. C. Scioppius, der sie erhalten, um darüber den interessierten Kreisen seine Meinung zu äußern, wurde durch sie völlig gefesselt. Nun sagt allerdings Sanctius¹⁾ selbst in der Widmung der Schrift: „Nihil omnino hic novi offerimus: sed antiquitatem . . . sublevamus et in gradum reponimus“. Sein Bestreben sei nur gewesen „ut grammaticam discentibus via brevior, planior et fidelissima sterneretur“. Aber aus diesen beiden Sätzen geht hervor, daß Sanchez (Sanctius) darauf ausgegangen war, sowohl die Reinheit der Sprache zu fördern, als auch die Sprachmethode freier und bequemer zu gestalten. Es ist hier nicht der Ort, über die wissenschaftliche Bedeutung der Sanctiusschen Grammatik ein Urteil zu fällen, auch fühle ich mich dazu nicht in entsprechendem Grade kompetent. Aber allgemein wird die Arbeit als eine der hervorragendsten Leistungen des XVI. und XVII. Jahrhunderts auf ihrem Gebiete anerkannt.²⁾ Es entspricht nun des Scioppius Natur, daß er die Sanctiussche Schrift, die „Minerva“, bald nachdem er sie kennen gelernt, und zwar mit eigenen Wahrnehmungen vermehrt, herausgab. Seine Bemerkungen lebten denn in der Folgezeit mit der Arbeit des Sanctius in zahlreichen Nachdrucken fort.³⁾ Aber es war nicht bloß der wissenschaftliche Wert der Arbeit, der Scioppius an sie fesselte. Er begann bald an ihre praktische Verwendung zu denken, und er kam dabei durch eine Kombination der jesuitischen Janua mit einer erneuerten Grammatik zu einer neuen Lateinmethode, für die er die Lehrbücher einige Jahre später (1628) herausgab.

Den Beginn machte seine Bearbeitung der Janua unter dem Titel „Mercurius bilinguis“. Ueber die Entstehung und Bedeutung dieses Buches berichtet der Verfasser in dessen Einleitung ganz im Sinne des Bateus. Weil die Vokabeln, einzeln erlernt, leicht dem Gedächtnis entfallen, habe er ungefähr 5000 den lateinischen Lexicis entlehnte Wörter zu 1141 Sätzen verbunden, in der Annahme, daß durch Verbindung der Memoria und Dianoia (als Synonyme dieser beiden nennt er: mens et discursus, oder compositio und divisio) die Wörter leichter erfasst und behalten werden.⁴⁾ In diesen 1141 Sätzen ist wie bei den Spaniern kein Wort wiederholt worden, daher manche Sätze etwas gewaltsam klingen. — Auch sind manche Sätze minder gut lateinisch, da sie für solche geboten werden, die kirchliche Aemter tragen sollen. Sie sind in einem Jahre durchzunehmen, was gut möglich sei,

¹⁾ Seinem Hauptwerke „Minerva“ sind die folgenden Zeilen entnommen.

²⁾ Golling sagt in der Einleitung in die „Gesch. d. lat. Syntax“ p. 54: „Die glänzendste Erscheinung unter den Grammatikern des XVI. und beider folgenden Jahrhunderte ist Franc. Sanctius Brocensis“.

³⁾ Bis ins XVIII. Jahrhundert hinein sind neue Ausgaben der Scioppiusschen Bemerkungen zu verzeichnen.

⁴⁾ Ich benutze hier die Ausgabe Mailand 1628, außerdem lag mir eine Ausgabe Amsterdam 1686 (holländisch) und eine Breslau und Leipzig 1734 (deutsch) vor.

sofern man täglich wenigstens 4 Sätze behält. — Bei Anwendung der lokalen Mnemonik wird die Erlernung anderer Sprachen nach dieser Methode in vier Monaten möglich. Darauf wendet sich der Vf. in bezeichnender Weise an den Sprachmeister, dem er nachweist, daß er bei der Anwendung auf eine entsprechende Zahl von Schülern in einem Jahre 3000 Dukaten erwerben kann; man wird sie ihm angesichts des fünffachen Zeitgewinnes gern zahlen. —

Der Unterricht selbst hat auf folgende Weise vor sich zu gehen. Vor allem werden die Paradigmen der Deklinationen und Konjugationen erlernt; das kann in ein bis zwei Monaten erfolgen. Dann werden die Sätze des Buches vorgenommen und erklärt, bei den einzelnen Wörtern teilt der Lehrer die verwandten (conjugata) mit, damit sie zu Hause nachgelesen werden, wobei besonders namhaft gemachte Lexica Hilfe leisten könnten. — Nachdem so vier Sentenzen durchgenommen, werden die Wörter dekliniert bzw. konjugiert und die dabei vorkommenden Abweichungen von dem Schüler ebenfalls notiert. In der folgenden Stunde werden die vorigen Sentenzen wiederholt, dann aber die folgenden durchgenommen; so daß beim Ablauf des zweiten Monats der zweihundertste Satz beendet wird. Dann kommen täglich zehn Sätze in derselben Weise heran, nur daß jetzt nur die irregulären flektiert werden. In sechs bis sieben Monaten werden dann die Schüler mit den übrigen fertig, und im Besitz mehrerer tausend Vokabeln und der Konjugationen und Deklinationen werden sie, archäologische Kenntnisse vorausgesetzt, jede Epistel Ciceros aus eigener Kraft zu interpretieren imstande sein. Also der Kursus beträgt ein Jahr.

Die ins praktische Amt wollen, können dann entlassen werden, die übrigen können sich noch vier Monate lang mit des Verfassers philosophischer Grammatik beschäftigen, von welcher er mehr Nutzen verspricht, als sonst von anderweitigem Studium in 30 Jahren erreicht werden kann.

Diese philosophische Grammatik¹⁾ ist von dem Verfasser in demselben Jahre ebenfalls in Mailand veröffentlicht worden, und zwar, wie der Titel sagt, nicht bloß damit die Anfänger die Sprache „in drei Monaten perfecte“ erlernen, sondern auch den „Latini doctissimis zu lieb“, damit sie verstehen, ad reddendam rationem, was sie schreiben und lesen. Eine, ebenfalls auf der Titelseite angekündigte, Einleitung spricht von dem Ursprung, der Würde und dem Nutzen der alten und der neuen Grammatik. In dieser Einleitung berichtet ferner Scioppius, wie er ohne eigentliches grammatisches Studium sich ein vollständiges Verständnis des Lateins angeeignet habe. Er hätte sich auch des ferneren wohl nicht um die Grammatiker gekümmert, wäre er nicht auf des Sanctius Minerva aufmerksam geworden, worin die bisherigen Grammatiker mehrerer tausend Irrtümer überführt werden. Da begann er sich denn für die Grundlage der allgemein üblichen Grammatik, deren hervorragendsten Vertreter er in Alvarez (Jesuit) findet, zu interessieren, und fand bei Suetonius (De illustribus

¹⁾ Grammatica philosophica. Mailand 1628.

grammaticis), daß sie auf Crates Mallotes, einen Zeitgenossen des Aristarch, zurückgeht, der „in regione Palatii prolapsus in Cloacae foramen crus fregit“.¹⁾ Also der Ursprung der bisher üblichen Grammatik „ex Cloacae foramine“. Freilich war jener Crates ein Gesandter des Königs Attalus; aber die Sanctiussche Grammatik habe ein nicht geringerer Mann, Ferdinand v. Alcalá und Tartessi, Comarchus, Gesandter Philipps IV., 1625 nach Rom gebracht. Und zwar sei es einmal wegen einer grammatischen Frage zwischen dem Grafen und einem anderen zu einem Streit gekommen sei, den Scioppius zu entscheiden hatte. Scioppius habe die Frage auf Grund seiner eigenen Studien und Erwägungen so entschieden, wie es der Graf auf Grund von Sanctius behauptet hatte, wodurch er sich des Grafen Gunst erworben.²⁾

Ein Vergleich zwischen der alten Grammatik, die Scioppius stets „Cloacina“ nennt, und der Sanctiusschen zeigt die glänzenden Vorzüge der letzteren; und zwar nach den beiden Seiten hin: Zweckmäßigkeit zur Erlernung der Sprache und Gründlichkeit, Verlässlichkeit des Gebotenen. Betreffs des ersteren hatte die Cloacina bloß bei der Syntax der Nomina, Verben und Partizipien mehr als 500 Regeln, auf die man wohl fünf Jahre rechnen müsse. Betreffs des letzteren führt Scioppius einige Beispiele an, wie umsichtig die alte Grammatik Zeugnisse aus der Literatur anwendet, wobei er zu dem Resultat gelangt, daß jene alte Cloacina-Grammatik gar dem Cicero, Varro, Quintilian den Sprachsinn verwirrt hat.³⁾

Dagegen habe die Sanctiussche den Vorzug, daß sie nach Durchnahme des Mercurius bilinguis in drei Monaten absolviert werden kann. Wer bereits in Anschluß an Mercurius deklinieren und konjugieren erlernt, dem blieben kaum noch 10 Seiten über die Etymologie zu memorieren, und statt der 500 Regeln der Syntax der Cloacina nicht mehr als 18, und auch diese ohne Ausnahme. Und zwar gründet sich die Sicherheit dieser Regeln sowohl auf ratio, als auf die consuetudo von Autoren, die als die besten Vertreter der goldenen Zeit anerkannt worden sind.

Scioppius führt zum Schluß dieser Einleitung einige vornehme Zeugen für die von ihm hiermit bekannt gegebene Lateinmethode auf,⁴⁾ Bischöfe, Aristokraten und Gelehrte, um mit der Autorität des Höchsten zu schließen: Urban VIII. selbst (bekanntlich auch lateinischer Dichter) hatte schon früher Scioppius' Werk *De Stili historici virtutibus* gelesen; er hat dann, als Scioppius zu ihm Abschied zu nehmen gegangen war, seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß man nunmehr mit solcher Leichtigkeit werde erlernen können, was ihm (bei dem Griechischen) seinerzeit so viel Mühe gekostet. Auch habe er die Arbeit mit seinem Privilegium geschützt, damit niemand des Verfassers Erfolg rauben könne.

Die darauf folgende kurze Gebrauchsanweisung mahnt zunächst den Lehrer, vor allem die Hauptregeln der Syntax auszulernen, dann die

¹⁾ Gramm. philos., S. 149.

²⁾ S. 151. Auch eintausend Dukaten vom König von Spanien.

³⁾ Dasselbst S. 159.

⁴⁾ Dasselbst S. 160 ff.

einzelnen im Vergleich zu jenen allgemeinen, um so zum Verständnis des Richtigen und Unrichtigen zu gelangen. Dann nehme er noch die Etymologie durch und gebrauche sonst die „Paradoxa“ des Scioppius.

Der Lehrgang für den Schüler wird wie folgt entworfen: 1. Aneignung des allgemeinen Teils der Grammatik (und zwar Nomen, Verbum, Particinium, Praepositio, Coniunctio, — das Adverbium soll später kommen); 2. Auswendiglernen der Sanctiusschen Verse über das Genus der Nomina, und der Deklinationen; 3. Aneignung der 12 Maximen der Syntax; 4. Aneignung der 38 Regeln „de vera concordia et rectione“: der oben bereits angeführten Redeteile; 5. darauf seien Definitionen der Figuren, außer der Ellipse, vorzunehmen; 6., 7. folgt die Aneignung der Alvarezschen Verse über die Praeteriten, Supina und die Quantität der Silben. Eine „Comparatio Cloacinae et Sanctianae Grammaticae“ wiederholt die Vorzüge der letzteren,¹⁾ und es folgen noch auf 16 Tafeln die üblichen Übersichten über den Inhalt des Buches, dann aber auf einer einzigen Seite (175) die 12 Grundregeln der Syntax.

Die eigentlichen „Institutiones Grammaticae Latinae“ umfassen bloß 88 Seiten, auf den folgenden mehr als 100 Seiten (bis 197) sind Anmerkungen zu der Grammatik enthalten, deren Verwendung wohl²⁾ zum größten Teil bei dem Lehrer oder überhaupt bei dem Leser zu suchen ist. Die bei Alvarez zu lernenden Partien sind hier nicht wiedergegeben. Ein Anhang: „Friderici Silbugii de vetere Romanorum Scriptura tractatio“ (6 Seiten, dazu 2 Seiten Übersichtstafeln) schließt das Buch ab, in welchem noch zwischen dem Mercurius und der Grammatica philosophica die in der letzteren zitierten Paradoxa literaria ihren Platz gefunden haben.³⁾

Scioppius ist von dem hohen Wert dieser seiner Methode tief überzeugt. Beides betont er wiederholte Male: es wird auf diese Weise Zeit gewonnen, und überflüssige Mühe wird vermieden; und zwar stellt er den Gegensatz zu der üblichen Methode hauptsächlich als einen, der die Grammatik betrifft, hin. In seinen Consultationes⁴⁾ gibt er „die Gründe, weshalb man die philosophische Grammatik in die Schulen einzuführen hat“: wir finden darin vielfach eben die im vorigen wiedergegebenen Gedanken. Immerhin mögen seine Beweise wenigstens in der Hauptsache nach wiedergegeben werden. I. Die alte Grammatik ist voll von List und Lüge. Es ist schwer zu gestatten, daß den Kindern eine so große Zahl von Lügen von den Lehrern, besonders den Klerikern eingepflichtet werde (instilletur). Die Beispiele, die er hier anführt, beziehen sich auf das Genus der Städte und Bäume, mit Berufung betreffs des weiteren auf die Gramm. philos., 108.

¹⁾ Dasselbst S. 166.

²⁾ Scioppius sagt nichts darüber.

³⁾ Paginierung des Buches der Klosterbibl. zu Strahow bei Prag: a) Mercur. bilinguis. Praef.; Text 1—77, Paradigmata declin. et conjug. 1—60. — b) Paradoxa literaria. Widmung, Inhaltsangabe, Text 1—104. — c) Gramm. philos. Die Einleitung S. 147—175, Text 1—203. — Doch zeigt die Paginierung der in Berlin befindlichen Ausgaben dieselben Lücken.

⁴⁾ C. S. Consultationes de scholarum et studiorum ratione — (ich benutze die Ausgabe Amsterdam 1665), S. 70 ff.

II. „Die Lügen der alten Grammatik belasten die Jugend mit großen und überflüssigen Mühen und quälen die Geister.“ — Hier folgen die näheren Angaben über den großen Umfang und sonstiger uns bereits bekannten Nachteile der üblichen Grammatik.

III. „Dieselben Lügen nehmen den Schülern sehr viel Zeit weg, die sie Stilübungen oder anderen Studien widmen könnten.“ — Hier finden wir eine kurze Gruppierung des Lernstoffes in vier Jahre, wobei Scioppius das Beispiel eines mittelmäßig begabten Deutschen anführt, der (wohl nach seinem Leitfaden) die Logik und die Rhetorik in zwei Monaten ausgelernt hat. Diese Gruppierung selbst werden wir später zu betrachten haben.

IV. Dieselben Lügen der alten Grammatik „marsupia exenterant“ zahlreichen Menschen, die zu großem Schaden ihrer häuslichen Interessen mehrere Jahre mit der Grammatik zubringen. Hier wird darauf verwiesen, um wie viel billiger jetzt das Lernen sein wird.

V. Dieselben Lügen schrecken jetzt die Gemüter von allem Studium der Wissenschaft bei allen ab, die wegen der großen Anzahl der Regeln, Ausnahmen, Anhänge und Anmerkungen das Studium früher haften, als sie es kannten. Gegenüber der jesuitischen Grammatik wird hier der Vorzug der neuen in den uns bereits bekannten Hauptzügen nochmals vor die Augen geführt.

VI. Dieselben Lügen sind auch für die Lehrer ein Kreuz und halten sie von wichtigeren und nützlicheren Studien zurück. — Die bei Anwendung der neuen Methode erübrigte freie Zeit können die Lehrer auf Lektüre und Nachahmung der Schriftsteller der goldenen Zeit verwenden.

VII. Dieselben Lügen tragen die Schuld, wenn Gott, die Kirche und der Staat der Mitarbeit vieler beraubt werden; sie könnten sie bieten, wenn sie zum Teil nicht so viele Jahre von den Lehrern in der Schule behalten würden, ein anderer Teil aber wegen der Länge der Zeit oder Schwierigkeit des Lernens die Studien nicht verlasse oder sie zu beenden zweifelte. Die Reduktion der grammatischen Arbeit auf den Verlauf eines Jahres öffnet jetzt zu allen vier Fakultäten den Weg.¹⁾

Aus dem Gesagten erhellt, daß Scioppius seit seiner Bekanntschaft mit der Minerva des Sanctius seine sprachmethodischen Prinzipien zuerst in der Praxis studierte und dann erst mit seinen Kompendien ans Licht trat. Trotzdem ist er dem Schicksal der gelehrten Philologen nicht entgangen. Gerade bei seiner Grammatik vermied er nicht die Gefahr, in seinem wissenschaftlichen Eifer die Bedürfnisse der Schüler zu wenig berücksichtigt zu haben. Bald nach dem Erscheinen des Buches kamen wohl manche lobende Schreiben, in acht Monaten lerne man jetzt mehr als früher in fünf Jahren; man fand aber, die für die Lehrer so vorzügliche Grammatik sei für die Lernenden zu schwer.²⁾ So hat sich einer seiner Freunde,

¹⁾ Diese sieben Argumente führt auch Comenius in seiner „Methodus linguarum novissima“ wo er über Scioppius spricht, an. bemerkt aber ausdrücklich, daß ihm dessen Buch selbst nicht zugänglich gewesen.

²⁾ Rudimenta Gramm. philos. Mediolani 1629. Widmung an Hyacinth de Gonzaga, Sohn des Herzogs von Mantua und Montferrat, S. 6.

Mariangelus Benedicti a Fano,¹⁾ der Mühe unterzogen, den grammatischen Faden darauf zu beschränken, was dem Schüler nötig sei; da „istud laboris genus auctoris personam non satis decet“. Er genoß dabei die Unterstützung des Scioppius selbst, der ihm seine neuen Ansichten über die Ellipse mitteilte, ferner: „nonnullas de Nominum reciprocorum usu admonitiones“, und weiter darauf hinwies, wie irrtümlich es sei, zu vermischen den sogenannten potentialis und den permissionalis modus der Verben. Er riet ferner dem Mariangelus, von Alvarus herüber zu nehmen, was dieser an Regeln über die Praeterita und Supina der Zeitwörter und über die Prosodien in Verse gefasst hatte, obwohl Scioppius nicht ganz jene Ansichten teilt.

Zum Schluß dieses Lehrbuches wird die nunmehr revidierte Methode folgendermaßen entworfen: Die Anfänger erlernen vor allem die Paradigmen der Deklinationen und Konjugationen (S. 10—56), dann die Sentenzen selbst, darauf eine auf 10 Seiten zusammengedrückte Grammatik (56—67). Die von Seite 72 an folgenden Regeln zur Formenlehre und regelmäßigen Syntax seien ebenfalls auswendig zu lernen, dagegen die unregelmäßige nur als Lektüre zu gebrauchen. Nach der Syntax folgen dann die obenerwähnten, dem Alvarus entlehnten Verse. Alles in allem werde die Zahl der zu erlernenden Verse 900 betragen, was in 3—4 Monaten unschwer werde angeeignet werden können. Für sehr wichtig erklärt Benedicti, daß man zuerst die Sprache erlernen lasse und dann erst die Grammatik vorlege: „Qui pueris nondum Latina verba intelligentibus grammaticam Latinam praecipiant, sunt, ut clementissime dicam, ridiculi ac perinepti“. Kein Wunder, daß sie dann fünf Jahre brauchen, bis sie zu Ciceros Briefen gelangen!

Ein Jahr nachher hat Mariangelus zu derselben philosophischen Grammatik des Scioppius ein Auctarium²⁾ abgefaßt, daß des Scioppius Ansicht über die bisherigen Lexika und über die Art, wie ein Thesaurus Linguae Latinae zu schaffen wäre, vorführt und einen Index zu einigen grammatischen Arbeiten der beiden bringt. Die an einen Senator in Insubria (Hieron. de Sagarraga) gerichtete Widmung dankt diesem für die Wohltaten gegen seinen (des Verf.) verstorbenen Vater und dessen ehrende Erwähnung nach seinem Ableben, „quae utraque res mihi ad Illustris Viri Pascasii Grosippi gratiam suffragata est, ut et bibliotheca eius meo more ac modo uti et ipsum quoties vellem adire ac de litteris consulere possem.“ Die folgenden Zeilen der Widmung sagen, daß Sagarraga ein Verehrer des Scioppius sei, es dürfte ihm also auch diese Gabe nicht unwillkommen sein. — Die kurze Inhaltsangabe des Auctarium (10 Punkte) zeigt, daß es nicht methodologische, sondern grammatisch-philosophische Fragen behandelt.

So sehen wir auf dem sprachmethodischen Gebiete Scioppius als Ver-

¹⁾ Dieser Name wird seit Nicéron (auch von Kowallek) als eines der zahlreichen Pseudonyme Scioppius' angeführt; doch ist es, wie aus den Vorreden dieser und der folgenden Schrift erhellt, ein jüngerer Freund von ihm.

²⁾ Mariangeli a Fano Benedicti Auctarium ad Grammaticam philosophicam eiusque rudimenta Mediolani 1629.

künder eines wichtigen Prinzips: daß man für den grammatischen Unterricht ein geordnetes Substrat benötige, daß man die Grammatik an und nach dem Texte selbst anwenden lerne und daß man diese Grammatik möglichst einfach und kurz zu gestalten habe. Freilich war er nicht der Erfinder der Janua, auch war er nicht der erste, der sie nach Westen gebracht: Engländer und Deutsche sind ihm vorangegangen. Auch hat er sie nicht aufs Deutsche, sondern zunächst aufs Italienische, dann auf zwei weitere Sprachen angewandt. Aber sein Name übertraf den der anderen Herausgeber an Bedeutung (er hat uns ohne Neid den Namen des Urhebers des Gedankens aufbewahrt), und sein Unternehmen hatte bald namhaften Erfolg.

Der Großfürst von Etrurien, Ferdinand II. hat, als ihn Scioppius über die Vorzüge seines Buches unterrichtete, sich bereit erklärt, die Kosten für eine Erweiterung auf die griechische und hebräische Sprache zu tragen; das Motiv dabei ist nicht schwer zu finden.¹⁾ Es ergab sich jedoch, daß sich in Italien zu solcher Arbeit geeignete Personen nicht fanden, und so hat Scioppius auf den Rat ihm befreundeter Männer, Peter Victorius und Laurenz Ritter Poltorius, mit zwei hervorragenden deutschen Gelehrten im Namen des Großfürsten verhandelt; sie übernahmen die Arbeit, nachdem sie sahen, daß der Großfürst sie gebührend würdige. Scioppius schließt die vom 22. Dezember 1636 datierte Widmung mit einem Hinweis darauf, wie die Kenntnis der drei Sprachen ein Schlüssel sei zur Eröffnung der Schätze des Alten und des Neuen Testaments.²⁾

In diesen viersprachigen Ausgaben sagt ferner Scioppius,³⁾ das Buch sei bereits ins Französische, Deutsche, Englische übersetzt worden; er habe ferner die kompetenten Personen gemahnt, daß man es ins Böhmisches, Ungarische, Illyrische übertrage; er werde nicht ermüden, darauf hinzuwirken, daß die Erleichterung der Spracherlernung Fortschritte verzeichne.

In seinem großen Eifer hat übrigens Scioppius, wie in seinen Polemiken, so auch in seinen sprachmethodischen Darlegungen zuviel gesagt. So im Eingang des *Mercurius bilinguis* und so zum Schluß des Vergleichs der beiden Grammatiken, wo er die Lehrzeit auf ein Jahr reduziert, für die, die ins Amt wollen, sogar noch weniger für genügend erklärt.

Doch meint Scioppius nicht durchwegs, daß die Vorbereitung in einem Jahre erschöpft sei, vielmehr hat er, wie wir bereits bemerkt haben, einen Lehrkurs mit vier Jahren, bzw. eine Schule mit vier Klassen als Ersatz für die vorhandene 7klassige entworfen und empfohlen.

III.

Eine abgeschlossene Theorie der Erziehung hat Scioppius wohl nicht aufgestellt, aber seine Gedanken zur Sache sind ohne Schwierigkeit zu ordnen und in Einheit zu bringen. Er selbst hat in zwei, gleichzeitig (1636)

¹⁾ Dies berichtet Scioppius in seinem oben bereits genannten *Mercurius quadrilinguis*, 1637, Widmung.

²⁾ Nach den Privilegien folgt noch eine 27 Seiten umfassende Diatribe über das Erlernen der hebräischen und chaldäischen Sprache.

³⁾ Vgl. die Einleitung der Schrift.

erschienenen kleinen Schriftlein¹⁾ wenigstens die Hauptzüge eines Systems gezeichnet.

Er unterscheidet²⁾ drei Ziele der Studien: das höchste (*ultimus finis*): Ruhm Gottes, daß er in, durch und für den Zögling verherrlicht werde das mittlere (*medius*): Seligkeit des künftigen Lebens, bestehend in Gottes Schauen und Genießen; und das unterste: Seligkeit des gegenwärtigen Lebens, das teils der Kontemplation, teils der Tätigkeit gewidmet ist. Ein „*secundarius finis*“ dabei ist ein beschränkter Besitz von Ehren und Gütern (*honorum et opum mediocritas*) und schließlich „*cum dignitate otium*“.

Als Mittel für diesen Zweck nennt er die *eloquentia*, *prudentia*, *sapientia*.

Zur ersten gehört die Kenntnis der Sprachen, die, sei es wegen des Verkehrs, sei es wegen der Bildung, sei es wegen beider, nötig sind; letzteres ist beim Latein der Fall. Zur zweiten gehört die Kenntnis des Rechts, der Ethik, Politik, Chronologie, Geographie, Genealogie. Die dritte ist zum Teil göttlich: wohl die Theologie, teils menschlich: dazu gehört die Physik (himmlisch und irdisch), die Metaphysik und Mathematik (Arithmetik und Lehre der Befestigungen).

Die Aneignungsmittel sind³⁾: die *disciplina* d. h. das Lernen und dann der *usus* der Übung. Zum ersteren gehören die *praecepta*, zum zweiten *exempla*.

Diese Einteilung der Ziele und der Mittel wird in den einzelnen vorhandenen Entwürfen des Scioppius nicht eingehalten. Die im Jahre 1616 abgefaßte zweite *Consultatio*⁴⁾ spricht nur von *prudentia* und *eloquentia*, und die die *Consultationes* einführende Abhandlung⁵⁾ (wenn man die acht Seiten so nennen darf) gibt nur zwei „*Paedia*“, eine der Eloquenz, eine andere der *prudentia*. Und auch hier nimmt den größten Teil die Eloquenz ein. Man kann sagen, dieser Teil enthält die eigentliche Pädagogik; was er noch über die *prudentia* und *sapientia* sagt, klingt wie fachliche Literaturanweisung zum Studium der Jurisprudenz und der Theologie.

Wollen wir uns nun hauptsächlich an das Studium der Eloquenz halten, so finden wir hier⁶⁾ außer den beiden oben bereits genannten Mitteln des Lernens und der Übung als das dritte noch die Ordnung in den beiden. Bei dem Lernen unterscheidet Scioppius *substructio* oder Fundament und *exstructio* oder opus. Zur *substructio* zählt Scioppius die Sprachkenntnis, dann die formale Logik. *Exstructio* ist die Rhetorik mit der Lehre von der Invention, Disposition und Elocution.

¹⁾ C. S. Comitibus a Claravalle *Consultationes de scholarum et studiorum ratione deque prudentiae et eloquentiae parandae modis* (ich benutze die Ausgabe Amsterodami 1665) und *De Paedia humanarum ac divinarum literarum*, Amst. 1666.

²⁾ *Consultationes* S. 10.

³⁾ Dasselbst S. 11.

⁴⁾ Dasselbst S. 23 ff.

⁵⁾ Dasselbst S. 2—10.

⁶⁾ Dasselbst S. 2.

Die Übung ist teils nach der *ars* zu regeln, teils nach dem *artifex*. Die erstere Übung ist teils Analyse, der Vergleich eines fremden Werkes mit den Regeln der Logik und Rhetorik, teils Genesis, Anfertigung eines selbständigen Werkes nach den genannten Regeln. — Die Übung nach dem *artifex* ist die Nachahmung dessen, den man liest oder hört.

Die Ordnung¹⁾ ist die Einteilung dessen, was man lernt und übt in entsprechender Zeit, und hier begegnen wir einer Einteilung des Lehrstoffes der Eloquenz in vier Jahre, wie sie selbständig das Thema der dritten *consultatio*: de scholarum classicarum informatione²⁾ bildet. Dieser Versuch einer Schulorganisation verdient unser erhöhtes Interesse.

Die erste Klasse³⁾ hat zur Aufgabe (1–3) das, was wir bereits oben besprochen haben: die Aneignung des Mercurius und der Grammatik. Nur sagt der zweite Entwurf dazu: am Samstag habe man noch Religionsunterricht vorzunehmen.

Die zweite Klasse veranstaltet (4) Übungen beiderlei Art nach Ciceros Briefen, C. Nepos' und Aem. Probus' Biographien, Terenz' Komödien, Phaedrus' Fabeln und Ovids Elegien, wobei die Barbarismen, Soloecismen, Neoterismen und Idiotismen zu beachten sind. Dabei Übersetzungen aus der Muttersprache ins Latein. Das Lehrbuch dazu: des Verfassers *Propaedia Rhetorica*. Nach dem zweiten Entwurf sind am Samstag die Religionsübungen fortzusetzen.

Im dritten Jahre ist (5) in drei Monaten aus des Verfassers *Propaedia Logica* die Lehre von den Beweisen, (6) aus der *Propaedia Rhetorica* in sechs Monaten die Rhetorik, dabei noch die Prosodie mit einigen Büchern aus Vergils Aeneis und Horaz Episteln durchzunehmen; in den letzten drei Monaten sechs Wochen lang (7) eine Einleitung in die Moralphilosophie und die anderen sechs Wochen lang (8) Einleitung in die Physik (und zwar die peripatetische), dabei beständig Stilübungen.

In des vierten Jahres erster Hälfte halte man (9) Übungen *secundum artem Grammaticam et Rhetoricam* sowohl in der Genesis als auch in der Analysis, in Reden, Briefen, conciones (Livius) und Elegien; in der zweiten Hälfte (10) in Übungen *secundum artem et artificem*: so könne man schließlich „consummare eloquentiam sive ad summum perducere“. Nach der zweiten Einteilung⁴⁾ ist in dieser Klasse im ersten Semester auch das System der Physik und im zweiten die Metaphysik zu erklären. Dann auch noch die Elemente der Politik: die Chronologie und Geographie, und aus der Physik: was „ad caelestem et terrestrem mundi sphaeram sine globum pertinent.“

Wo des Griechischen kundige Lehrer vorhanden sind, wende man die für das Latein vorgezeichnete Methode an; eine Bearbeitung des Mercurius fürs Griechische und Hebräische sei von ihm bereits in Angriff

¹⁾ Dasselbst S. 3.

²⁾ S. 65.

³⁾ Dasselbst S. 3.

⁴⁾ S. 66.

genommen.¹⁾ Die *Consultatio* gestattet es ferner, Schüler, die die Kenntnisse des in einzelnen Klassen zu absolvierenden Lehrstoffes mitbringen, in eine ihrer Vorbereitung entsprechende Klasse aufzunehmen.

Von hohem Interesse ist ferner, daß Scioppius auch von der Ausbildung der Lehrer spricht.²⁾ In dieser Schule seien 10 Lehrer nötig:

I. Klasse: 2 Grammatisten (1 Doctor, 1 Repetitor).

II. Klasse: 3 Grammatisten (1 *Interpres auctorum*, 2 *Correctores styli*).

III. Klasse: Doctor logicae et rhetoricae, idem später *Mystagogus* sive *Introduktor* in ethicam et physicam.

IV. Klasse: Physicus et Metaphysicus, Rhetores duo (alter analyseos, alter geneseos) Catechistes, an Samstagen in den beiden ersten Klassen.

In diesen Hauptzügen sieht man Kühnheit und Selbstzutrauen. Denn, wenn auch die so geplante Schule eine Neuheit ist, so ist bei einem Vergleich mit den zeitgenössischen Schulen unschwer festzustellen, daß Scioppius mit Hilfe seiner Methode in vier Jahren dasselbe erreichen will, wozu das Sturmsche System sieben und das jesuitische vielleicht gar zehn Jahre benötigte. Denn es ist leicht zu sehen, daß Scioppius auch die sogen. philosophischen Klassen der Jesuiten in seinem Lehrplan aufgehen lassen wollte. Er beruft sich allerdings auf Beispiele, doch sind es nur einzelne, die genannt werden. Mag sein, daß es talentierten Schülern gelungen, in vier Jahren das Pensum zu erledigen: doch sind solche eher Ausnahme. Der Vorwurf, daß dieser Plan nur für solche taugt, ist berechtigt.³⁾ Ein anderer Mangel des Entwurfs ist, daß er keinen Unterbau hat und, weil die Bestimmung der Lebensjahre fehlt, völlig in der Luft zu schweben scheint. — Ein Vorzug ist es, daß die Berücksichtigung der Realien reichhaltiger ist, als es bei den zeitgenössischen Pädagogen der Fall war. So enthält denn auch dieser Entwurf etwas wahrhaft Reformatorisches.

Daß es ihm mit diesem Entwurf Ernst war, zeigt, daß er gleichzeitig mit dem Mercurius und den dazu gehörigen Schriften auch ein Stück aus dem Leitfaden der Rhetorik und zwar aus der *Propaedia ad scholas rhetoricas* herausgab, unter dem Titel: „De rhetoricarum exercitationum generibus etc.“ Die Summe der Weisheit ist — ganz im Sinne der Jesuiten —, zur gewandten Nachahmung Ciceros anzuleiten.⁴⁾ Das Studium selbst ist teils Theorie, teils Übung, welche letztere in einer uns bereits bekannten Weise auch in Nachahmung besteht (außerdem in Analyse und Genese). Die übrigen Teile des Schriftleins haben wir bereits in dem Entwurf der *Consultatio* in Kürze vorgefunden. Cicero wird als Muster hingestellt, aber es werden auch spätere, ja auch zeitgenössische Autoren (die Gegner

¹⁾ S. 69, 70.

²⁾ S. 68.

³⁾ Diesen Vorwurf erhebt gegen unseren Autor Nisard (a. a. O. S. 120 ff.), der einzige, der bisher m. W. über des Scioppius pädagogischen Ideen, freilich nur auf Grund der zwei kurzen in diesem Abschnitt erwähnten Schriften handelt.

⁴⁾ Dies steht schon im Titel: De rhet. exerc. gener. praecipueque de recta Ciceronis imitatione deque orationis Latinae vitiis ac virtutibus dissertatio Mediolani 1628.

spöttisch) besprochen; besonders interessant ist das, Licht und Schatten gleichartig hervorhebende, Urteil über Justus Lipsius und Joh. Barclai. (S. 60.)

Schließlich sei auch noch auf Pascasii-Grosippi *Duo auctaria logica* hingewiesen, die gleichzeitig mit den bisher besprochenen Schriften bei demselben Verleger erschienen sind.¹⁾ Das eine gibt eine gefällige Übersicht „de argumentis ab auctoritate in rebus fidei“, — das zweite eine nicht minder knappe und doch gehaltreiche Erörterung über die Offenbarung und das Verhalten der Menschen zu ihr. Beide sind für sehr vorgeschrittene, vielleicht gar akademische Schüler: was sie aber auszeichnet und den Titel rechtfertigt, ist die präzise folgerichtige Entfaltung der Gedanken, weshalb das Epitheton „logica“ im Titel als sehr berechtigt und die Behandlung der Materie nicht nur für Religionsunterricht, sondern auch als Übung in der Logik als verheißungsvoll bezeichnet werden kann.

Ist auch diesem Organisationsversuch eine große historische Bedeutung nicht eigen, so ist es ein Zeugnis von dem energischen Streben des Verfassers, einen Ausweg aus den geisttötenden langjährigen grammatikalischen Offizinen zu finden, und vielfach auch von richtiger Beobachtung. Aber Scioppius war eben Kampfesnatur, deshalb die Übertreibung in dem geringen Ausmaß der Jahre und der Klassen. Als solcher Mahnruf verdient doch auch dieser Entwurf eine historische Würdigung — als ein bedeutsames Moment in den Kontroversen, über die wir noch zu berichten haben.

IV.

Ein flüchtiger Blick auf die Erziehungsweise der Jesuiten²⁾ zeigt uns leicht zahlreiche Differenzen. Schon in der Moral sahen wir des Scioppius Polemik gegen die Jesuiten und Aristoteles, den sie als ihren Normalphilosophen verehrten und verwendeten. Dann gelangt er, obwohl er im „*Mercurius*“ eine jesuitische Erfindung verwendet, auch auf dem Gebiet der Lateinmethodik in Gegensatz besonders betreffs des grammatikalischen Unterrichts.³⁾ Die allgemeinen theoretischen Bestimmungen über das Ziel und die Mittel des Unterrichts stimmen ja im großen und ganzen überein: auch für Scioppius ist die Hauptaufgabe der Schule die lateinische Beredsamkeit; aber seine Schulorganisation ist eine andere, und nach der unterordneten Stellung, die dabei dem Religionsunterricht zufällt, würde man fast denken, das Klassische werde darin auf Kosten des Christlichen gepflegt. Letzteres wäre natürlich der schärfste Gegensatz zu der offiziellen katholischen Geistesrichtung, wie sie besonders der Jesuitismus vertrat. Aber das Gemeinsame in dem Entwurf, ferner die Anhänglichkeit an die Kirche, die Scioppius bisher so deutlich gezeigt, sie verdeckten den Gegensatz, obwohl man später richtig fand, daß ein solcher schon seit den *Elementa* vorzufinden gewesen sei, und er in einer besonderen, erst später gedruckten Schrift

¹⁾ Mediolani 1628.

²⁾ Vergl. die gediegene Zusammenfassung bei Mertz: Die Pädagogik der Jesuiten.

³⁾ Vergl. oben das über den Vergleich der beiden Grammatiken Gesagte.

ganz offenbar verkündet wurde (*Colloquium . . . ex Jesuitarum . . . secretis consiliis institutum* 1608, gedruckt 1632.¹⁾ Man nennt auch die verschiedene Stellung zu Macchiavelli, den Scioppius in einer besonderen Schrift verteidigte, als Grund zum Entstehen eines scharfen Angriffs gegen den mächtigen Orden. Interessanter für uns sind hier die Motive, die mit der Pädagogik zusammenhängen. Als solche soll der Umstand in Betracht kommen, daß die Jesuiten nicht seine, sondern eine andere Grammatik gebrauchten. Doch hat diese Beschuldigung wenig Sinn. Veranlassung zum Eingreifen gab vielmehr die Frage, was mit den nach dem Restitutionsedikt (1629) der Kirche wieder anheim fallenden Gütern anzufangen sei. Gegenüber der Ansicht, man habe sie den alten Orden zurückzugeben, wurde auch jene andere laut, man habe einen Teil davon für Seminarien, Schulen und Pfarreien auszuschneiden. Letzteres war der Wunsch des Papstes, ersteres wollte der Kaiser verfügen. — Hierzu faßte Scioppius die Schrift mit einem, wie es ja auch bei seinen andern Büchern häufig der Fall, seltsam klingenden Titel „*Astrologia ecclesiastica*“ ab.²⁾ Die an Ferdinand II. gerichtete Schrift³⁾ vergleicht die Mönche mit den Sternen: beide haben von Gottes Macht, Weisheit, Güte zu zeugen (Kap. I). Ihre kontemplative Lebensweise sei viel nützlicher als die aktive (II), ihre Waffen seien die des Geistes, des Christus. „*Monachorum mortificatio et psalmodia longe Deo gravior est quam omnes clericorum labores*“ (Kap. XIV, S. 53). Liegt in dieser Gegenüberstellung eine Bevorzugung besonders der Benediktiner gegenüber den Jesuiten,⁴⁾ so ruft er gar die Jesuiten als Zeugen für die anderen Mönche an, ebenso wie er für sich das Zeugnis des vom Kaiser geschätzten Baronius anruft.⁵⁾ So seien denn vom Kaiser alle Orden gleichmäßig zu unterstützen.⁶⁾ Eine beigelegte, nicht von Scioppius stammende Schrift vertritt den Gedanken in weiterer Ausführung, wobei wir unter anderem auch die Bemerkung finden, die Jesuiten sähen in der Unterstützung anderer Orden eine Gefahr für ihre Herrschaft über die Schulen, eine Gefahr, die der anonyme Verfasser leugnet.⁷⁾

Es ist ja nötig, diesen Anlaß des Kampfes sich vor Augen zu halten, aber es kann nicht unsere Aufgabe sein, den in zahlreichen Schriften fortgesetzten Streit eingehend zu schildern. — Wir wissen, wie sich das Sicheinmischen der Jesuiten in die Politik in ihrer Moral widerspiegelte; aber selbst für die Kirche findet Scioppius ihre Wirksamkeit verderblich, wobei seine Worte recht deutlich gegen den Ratgeber des Kaisers, den Jesuiten Lammormain, zielten.⁸⁾ Die Jesuiten blieben die Antwort nicht

¹⁾ Kowallek a. a. O. S. 463. Vgl. über die Gründe dazu auch Döllinger-Reusch: Geschichte der Moralstreitigkeiten innerhalb der katholischen Kirche. Nördlingen 1889, Bd. II.

²⁾ Vgl. hierzu Kowallek a. a. O. S. 463 ff.

³⁾ Ex officina Sangeorgiana 1634.

⁴⁾ S. 78.

⁵⁾ S. 80 ff.

⁶⁾ S. 84.

⁷⁾ S. 157.

⁸⁾ Kowallek 464—5.

schuldig, Scioppius verlor dabei nacheinander die Gunst des Kaisers und des Papstes und gelangte in eine trübe Einsamkeit.

Nur die eine Frage ist von uns zu beantworten: was hatte Scioppius gegen die Erziehung und die Schulen der Jesuiten einzuwenden? Der eine Einwand des Scioppius gegen die Jesuiten ist schulpolitischer Art, er betrifft das Überwuchern ihrer Kollegien auf Kosten der Tüchtigkeit der Leistungen. Hierin gaben ihm auch die Jesuiten zuweilen Recht. Der andere ist methodischer Art: er wendet sich gegen die übermäßige Pflege „des Gesanges, der Musik und der Komödien“.¹⁾ Man nehme dazu die Persiflage gegen die bei den Jesuiten übliche Lateingrammatik, wie wir sie bereits oben kurz angedeutet haben. „Obwohl sich die Jesuiten rühmen, daß sie in Europa 200 000 Schüler haben, wie viele ragen aus dieser Anzahl, nachdem sieben Jahre auf fortwährende Arbeit verwendet wurden, aus der Menge hervor und gelangen in den Kreis der durch ihre Lateinkenntnisse berühmten Männer?“ Auch die Lehrer haben mehr damit zu tun, Barbarismen und Soloezismen zu vermeiden, als etwa nach der Eleganz zu streben. Ihre hervorragendsten Lateiner, so Famianus Strada, weichen nicht allen Barbarismen und Soloezismen aus, wie dies Scioppius unlängst dem Maffei nachgewiesen hat. — Man nehme dazu, daß die Schüler „morose“ und „plagose“ Lehrer bekommen. Die Schulverwaltung des Ordens macht sie nämlich zu solchen, macht sie ferner wild und sich selbst vergessend. Ist es dann ein Wunder, wenn die Schüler nach weiteren Wissenschaften oder gar der Philosophie nicht streben? Das Gesamturteil lautet folgendermaßen: „Septem fere annos pueri in praeceptis grammaticae discendis et repetendis conterunt et in praeceptis quidem obscuris, confusis, supervacuis ingentique exceptionum numero restrictis, cumque memoriam quotidie onerent, interea nec mentem aut intellectum rerum notitia alunt nec obiecta aliqua boni vel commodi partis specie labores, quos adhuc sibi capiendos vident, lenire possunt.“²⁾

Bei solcher Sachlage ist es wahrlich nicht eben nötig, nach Beweggründen zu suchen, weshalb Scioppius gegen das jesuitische Schulwesen angekämpft hat. Und es ist anzuerkennen, daß er gegen die teils prinzipiellen, teils faktischen Übelstände Ratschläge vortrug, die einen Fortschritt bedeuteten.

Ein Mann der Gegenreformation, wurzelte er ja tief in der mittelalterlichen Schulpraxis und -anschauung: es kommt ihm nur auf die Lateinschule an. — Aber auch die bedeutenden Neuerer mußten trotz aller schönen Träume und kühnen Pläne schließlich doch ihre Hauptarbeit auf jene Aufgabe verwenden. Und hier ist zu betonen, daß er den Gedanken der Janua nicht nur billigt, sondern auch mit Taten propagiert, daß er den grammatischen Unterricht reinigt, daß er neben Rhetorik auch Realien fordert, daß er energisch auf die Kürzung der Lehrzeit dringt. — All dies fordert für ihn einen Platz unter den Vorkämpfern einer pädagogischen

¹⁾ Anatomia Societatis Jesu. 1633.

²⁾ Consultationes S. 74 ff.

Reform am Anfang des XVII. Jahrhunderts; ein eifriger Katholik, der in seinen letzten Jahren im Kampfe gegen die Jesuiten aufgeht, ist er einerseits gleichsam die Brücke zwischen jenen und den evangelischen Reformern, andererseits ein Bahnebnr für die Reform des Port-Royal.

So findet denn Comenius in seiner Methodus linguarum sowohl seine Bearbeitung der spanischen Janua¹⁾ als auch seine Consultationes beachtenswert und hält gar aus den letzteren jene, die den Unterschied der neuen Grammatik von der alten beleuchtet, einer eingehenden Berücksichtigung wert.²⁾ Es ist hier nicht der Ort, über den großen Fortschritt, den die comenianische Janua bedeutet, ausführlich zu sprechen,³⁾ es ist aber nicht zu verschweigen einerseits, daß des Scioppius Mercurius auch in deutschen Ausgaben bis ins XVIII. Jahrhundert von neuem herausgegeben worden (dies zur Charakteristik der Zeit),⁴⁾ andererseits, daß Scioppius selbst die Vorzüge des Werkes des Comenius anerkannt⁵⁾ und dadurch trotz persönlicher Interessiertheit richtigen pädagogischen Sinn und objektives Urteil bekundet hat. Unter den zahlreichen pädagogischen Reformern zweiten Ranges in jener Zeit ist er jedenfalls einer der hervorragendsten.

¹⁾ Die Methodus linguarum novissima spricht an zwei Stellen von Scioppius.

²⁾ Dasselbst.

³⁾ Vergl. mein Werk: Die pädag. Reform des Comenius in Deutschland etc. Bd. II, Kap. II.

⁴⁾ Vergl. die oben S. 203 angeführte Ausgabe.

⁵⁾ Hierüber haben wir nur ein Zeugnis im Briefe Hübners, vergl. Die pädag. Reform des Comenius etc. I, S. 163/4, doch sind die letzten Jahre des Scioppius leider zu sehr in Dunkel gehüllt; vergl. darüber Kowallek, S. 466 ff.